



LS 2010 Drucksache 15

Vorlage der Kirchenleitung an die Landessynode

Jugendbericht

C

Jugendbericht zur Landessynode 2010

Einleitung

Zum Abschluss des Prozesses „KLARTEXT – Jugend-Kirche-Gesellschaft, Dialog der Generationen“ hatte die Landessynode 2002 per Beschluss die Kirchenleitung gebeten, *„den Dialog zwischen den Generationen in unserer Kirche durch regelmäßige Dialogstationen fortzuführen und der Landessynode alle vier Jahre darüber zu berichten.“*¹

2006 wurde der Landessynode in diesem Sinne der erste Jugendbericht der Kirchenleitung vorgelegt, den die Landessynode zustimmend zur Kenntnis nahm und sich zu eigen machte. Insbesondere stellte die Landessynode fest: *„Sie teilt die darin zum Ausdruck kommende Sorge um die Zukunft der Kinder und Jugendlichen und um die Zukunft der kirchlichen Jugendarbeit. Sie bestätigt die gemeindliche Verantwortung für Kinder und Jugendliche und ermutigt alle Gemeinden, die Anregungen des Berichtes und die Beratungsangebote wahrzunehmen.“*²

Fortsetzung des Dialogs zwischen den Generationen

Eine der Dialogstationen im Berichtszeitraum war Anfang 2008 die von der Evangelischen Akademie und dem Amt für Jugendarbeit organisierte Tagung *„Kirche der Freiheit mit Jugendlichen“*. Gemeinsam mit Jugendlichen wurde über die Fortschritte im gegenseitigen Wahr- und Ernstnehmen zwischen den Generationen in dieser Kirche und den jeweiligen Anliegen zur Gestaltung kirchlicher Zukunft debattiert. Die Voten der jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer lagen in vielen Bereichen noch nahe an den Problemanzeigen, die man beim Anstoß der Klartext-Debatte vor 10 Jahren bereits bemerkt hatte:

So wurden Konfirmandenunterricht und Gottesdienste häufig als unattraktiv bezeichnet. Um dem entgegen zu wirken, wurde der unbedingte Wunsch

1 Beschluss 49 Landessynode 2006

2 Ebd.

geäußert, eine gute Vernetzung zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit zu verstärken. Positiv vermerkt wurde ein erkennbarer Fortschritt, Jugendlichen eigenverantwortlich Aufgaben in der Kinder- und Jugendarbeit zuzutrauen und sie darin zu befähigen.

In den Entscheidungsgremien in Gemeinden und Kirchenkreisen sei das „junge Gesicht“ unserer Kirche nach wie vor nur selten zu finden. Dies belegen auch die Zahlen:

Zu Beginn des Jahres 2008 waren von 2,9 Millionen Gemeindegliedern im Rheinland 879.315 Menschen 0 bis 29 Jahre alt. 18-29 Jahre waren von 8551 Presbyterinnen und Presbyter lediglich 336. Die junge Generation ist in Presbyterien und damit auch auf synodaler und landeskirchlicher Ebene in Leitungsgremien deutlich unterrepräsentiert.

Einig waren sich alle Beteiligten der Tagung, dass eine „Kirche der Freiheit“ zu allererst einen Mentalitätswandel braucht, um sich zu einer Kirche der Beteiligung und Bewegung zu entwickeln.

Dialogstationen vor Ort fanden vielfach im Rahmen der vom Jugendbericht 2006 angeregten Bemühungen um die Erhaltung des flächendeckenden Netzwerkes der Evangelische Jugend im Rheinland (EJiR) statt.

1. Berechtigte Sorge um die Zukunft der Kinder und Jugendlichen

Mit den „Globalisierung, Durchdringung aller Alltagsbereiche gerade der Jüngeren und Jüngsten von Markt, Medien und Konsumangeboten, unsortierte Informationsflut und Überangebot von Wertorientierungen von immer mehr „heimlichen Erziehern“ mit mehr Präsenz als Eltern oder Pädagogen, ständiger Umbau der Kinder und Jugendliche betreffenden Institutionen wie Kindertagesstätten und Schulen, wachsende Kinder- und Familienarmut, prekäre oder gar keine Arbeitssituationen bei Eltern, schwindende eigene Perspektive, auch bei guter Ausbildung ökonomisch irgendwann auf eigenen Füßen zu stehen, demografische Entwicklung, Anstieg der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und eine Vielzahl ungelöster Zukunftsprobleme“ wurde im Jugendbericht an die Landessynode 2006 die Situation beschrieben, in der Kinder und Jugendliche heute aufwachsen. Vier Jahre später ist festzustellen: die genannten Entwicklungen haben sich objektiv verschärft.

Schweres Erbe für künftige Generationen

Auch wenn dies einen Großteil der Kinder und Jugendlichen in ihrem Alltag derzeit wenig bedrückt: Die weltweite Wirtschaftskrise hinterlässt ihnen ein schweres Erbe und eine kaum überschaubare Verschuldung. Aufräumen und Abzahlen wird ihre Zukunft sein, ohne dass sie die Gelegenheit haben,

jetzt schon die Weichen mit zu stellen, damit Neues und Besseres entstehen kann.

Kinder- und Jugendarmut

Kinder- und Jugendarmut bringt es auch mit sich, dass noch mehr Familien, Kinder und Jugendliche in den Hartz IV-, Gering- oder Gelegenheitsverdienenden-Bereich geraten und damit in die Spirale von sozialer Armut zu kultureller und seelischer gelangen. Beim täglichen Kampf um existentielle Perspektiven tritt die Achtsamkeit füreinander in den Hintergrund.

Wie soll ein Kind lernen, mit Anderen gemeinsam in dem Boot „Gesellschaft“ zu rudern, wenn es gar keine Chance hat, einen angemessenen Platz in diesem Boot zu finden? Stattdessen muss das Kind unaufhörlich darum kämpfen, den „Kopf über Wasser“ zu halten. Wie will ein junger Mensch angesichts solcher Situationen soziale Kompetenzen erlernen?

Dabei darf nicht übersehen werden, dass gleichzeitig ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen in unserem Land ökonomisch und emotional gut situiert und integriert ist. Die Herausforderung besteht darin, für alle annähernd gleiche Lebenschancen zu sichern.

Kommunikation und virtuelle Welten

Jugendwelten sind Medienwelten. Dies ist keine neue Erkenntnis, aber das Ausmaß, in dem Mediennutzung und elektronische Kommunikation die Lebenswelten Jugendlicher beeinflussen, nimmt in rasantem Maße zu.

Heute steht Kindern und Jugendlichen die Welt elektronischer digitaler Medien und Kommunikation bereits ab dem Kindergartenalter zur Verfügung. Den Vorteilen und Vorzügen dieser Entwicklung stehen Gefahren wie Sucht, soziale Vereinsamung und unkontrollierte Manipulation durch „Medienmacher“ gegenüber. Gleichzeitig müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass der Mehrheit der Erwachsenen diese Welten weitgehend verschlossen sind. Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche zunehmend in einer eigenen Wahrnehmungs-, Informations- und Kommunikationswelt aufwachsen und leben. Erwachsene und auch die Schulen sind bislang weit davon entfernt, Kinder und Jugendliche in diese(r) Welt begleiten zu können.

In einer Experten- und Expertinnenrunde des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen waren auch Vertreter und Vertreterinnen der Evangelischen Kirche im Rheinland mit der Beratung über Präventivmaßnahmen gegen „school-shootings“, Amok-Läufe an Schulen, beauftragt. Bei der gemeinsamen Betrachtung der Täter-Profile (bis dahin waren es nur männliche Jugendliche) fanden sich häufige Übereinstimmungen in der intensiven Nutzung des Internets als beinahe einzige Kommunikationsform. Häufig handelt es sich um Täter, die zur Gruppe der Grenzaus-

tisten zählen, zu Menschen, die sich subjektiv durch andere ausgegrenzt oder gemobbt fühlen. Ihr Leben spielte sich außerhalb der Schule fast ausschließlich in virtuellen Welten ab und mit einer häufigen Nutzung gewaltverherrlichender Computerspiele.³

Zur schulischen Bildung

Im Bereich der schulischen Bildung zeigt sich, dass Erziehungs- und Bildungsdefizite in Familie und Gesellschaft durch die Schulen nur eingeschränkt aufgearbeitet werden können. Dort ist das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern nur begrenzt möglich, weil z. B. Lerngruppen nach wie vor zu groß sind. Auch engagierte Lehrerinnen und Lehrer geraten hier an ihre Grenzen.

Die demographische Entwicklung hat z. T. negative Konsequenzen, wie die Schließung von Schulen und ein geringeres Fächerangebot in unterschiedlichen Stufen.

Sorge bereiten uns darüberhinaus die Jugendlichen, die nicht mehr vom Regelschulsystem erfasst werden und trotz der ihnen angebotenen berufs- und lebensorientierenden Maßnahmen oft nur wenig tragfähige Zukunftsperspektiven haben.

Durch den Ausbau des Ganztagsystems und die Verkürzung der Gymnasialzeit nimmt Schule einen immer größeren Platz im Zeitkontingent Jugendlicher ein. Den Vorzügen des Ganztags, besonders mit Blick auf mehr Bildungsgerechtigkeit, steht die Sorge entgegen, dass Schule als Lebensraum zu wenig Zeit für außerschulische Angebote wie die der Evangelischen Jugendarbeit lässt.

2. Verantwortung der Evangelischen Kirche

Die Landessynode hat bereits 2006 festgestellt: *„Orientierende, identitätsstiftende Begleitung wird noch notwendiger und ist nur in gemeinsamer öffentlicher Verantwortung leistbar. Dazu gehört an prominenter Stelle die Kirche. Sie nimmt die Verantwortung wahr in Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Mitarbeit in Offenen Ganztagschulen, durch den Religionsunterricht und Schulen und Internaten in eigener Trägerschaft. Sie nimmt Verantwortung wahr in Kinder- und Jugendgottesdiensten, Konfirmandenarbeit und zahllosen Angeboten der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit.“*⁴

³ Siehe u.a.: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.), KIM-Studie 2008, Stuttgart 2008

⁴ Jugendbericht der Kirchenleitung an die Landessynode 2006

Im vorliegenden Berichtszeitraum hat die Landessynode in Wahrnehmung ihrer Verantwortung für den Bereich der Jugendarbeit relevante Beschlüsse gefasst:

Aktionsprogramm gegen Kinderarmut

So hat die Landessynode vor einem Jahr „Chancenreich - ein Aktionsprogramm gegen Kinderarmut“ beschlossen. Damit wurden neben klaren politischen Forderungen die Kirchengemeinden ermuntert, „gerechte Teilhabe“ für Kinder vor Ort und konkret zu ermöglichen.

Hierbei ist es wichtig, besonders die guten Entwicklungen von unten zu stärken, d.h. durch gezielte Förderung, Unterstützung und Vernetzung vorhandener Aktivitäten vor Ort muss diesen ermöglicht werden zu wachsen und Kreise zu ziehen⁵.

Messlatte für bildungspolitische Entscheidungen

Die Landessynode 2009 hat die „Orientierungen der Evangelischen Kirche im Rheinland zur aktuellen Bildungsdiskussion“ beschlossen. Bildungspolitische Entscheidungen, auch in den eigenen Arbeitsbereichen und Einrichtungen, sind daran zu messen „... wie sie Kinder, Jugendliche und Erwachsene entsprechend ihrer jeweiligen Gaben fördern und wie sie ihnen als eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeiten ein Höchstmaß an Bildungsgerechtigkeit ermöglichen.“⁶

Deshalb unterstellt sich die Evangelische Kirche im Rheinland der Selbstverpflichtung: „Die Evangelische Kirche im Rheinland wird den Zusammenhang von Armut und Bildungsdefiziten, wo immer er sichtbar wird, zu einem öffentlichen Thema machen. Ihre Kirchengemeinden und Kirchenkreise nehmen in ihren außerschulischen Bildungsangeboten benachteiligte Kinder und Jugendliche besonders auf und fördern sie: Mittagstische, Kochkurse, Hausaufgabenhilfe, Lernpatenschaften und Elternkurse zur Medienkompetenz stärken Kinder, Jugendliche und ihre Familien.“⁷

Stigmatisierung Jugendlicher

Die Landessynode 2008 hat sich aus aktuellem Anlass gegen die Einführung erniedrigender Erziehungscamps und eine Verschärfung des Jugendstrafrechts ausgesprochen. Damit war die Evangelische Kirche im Rheinland eine der ersten großen Institutionen, die mit deutlichen Worten eine wichtige

5 Drucksache 29/LS 2009

6 Beschluss 98/LS 2009

7 Ebd.

Stellungnahme in die gesellschaftliche Diskussion einbrachte. Sie hat sich gleichzeitig gegen eine Stigmatisierung Jugendlicher mit Zuwanderungsgeschichte gewandt⁸. In den vergangenen zwei Jahren ist die Frage des Umgangs mit jugendlichen Intensivtätern und Intensivtäterinnen nicht mehr derart stark im Focus öffentlicher Aufmerksamkeit gewesen und die Diskussion über Konzepte hat sehr an Sachlichkeit hinzugewonnen. Zugleich kann festgestellt werden, dass die Zahl jugendlicher Straftäter und Straftäterinnen weiter rückläufig ist. So hat laut polizeilicher Kriminalstatistik für das Jahr 2008 „die Anzahl der Tatverdächtigen (...) leicht abgenommen. Rückgänge wurden in fast allen Altersklassen registriert, die stärksten Abnahmen finden sich bei den Jugendlichen. Die Zahl der jugendlichen Tatverdächtigen verringerte sich vor allem bei den 16- bis 18-Jährigen.“⁹

3. Werte, Glaube, Religion, Kirche aus der Sicht Jugendlicher

Im Januar 2006 konnte der Landessynode noch nicht abschließend berichtet werden, denn erst Ende 2006 lagen alle Ergebnisse der einmaligen bundesweiten Studie über die Evangelische Jugend vor. Die wichtigsten Ergebnisse:

Mit über 10% aller Jugendlichen (10-20 Jahre) erreicht die Evangelische Jugendarbeit einen überraschend hohen Prozentsatz in regelmäßigen Gruppen, Angeboten und Treffs, also ohne Ferienfreizeiten, Konfirmandenunterricht etc.

Davon sind gut 80% evangelisch Getaufte, 11% katholische Jugendliche.

Das Spektrum der Aktivitäten reicht dabei von A (Andacht oder Abhängen) bis Z (Zöllner und Sünder zu Tisch bitten oder Zusammensein), und umfasst so ziemlich alles, was altersgemäß ist.¹⁰

“Gemeinschaft“ als Hauptsehnsucht, Bedürfnis und Motiv

Gemeinschaft mit Gleichaltrigen ist ein Wert an sich, von dessen Vorhandensein und Intensität auch wichtige Statusfragen für Jugendliche abhängen. Aus der Erwachsenenperspektive betrachtet, hängen von der Atmosphäre in der jeweiligen Peer Group Jugendlicher nicht nur Freizeitverhalten und Mode ab, sondern auch wesentliche Orientierungen wie z.B.: Sozialverhalten, Bildungsaspiration, Engagementbereitschaft, religiöse und politische

8 Beschluss 15/LS 2008

9 Bundesministerium des Inneren, Polizeiliche Kriminalstatistik 2008, Juni 2009

10 Fauser K., Fischer A., Münchmeier R.: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen 2006, Fauser K., Gemeinschaft aus Sicht von Jugendlichen, eine empirische Untersuchung über die Rolle von Gemeinschaft für das Nutzungsverhalten von Jugendlichen in einem Jugendverband, Opladen 2008

Einstellungen und Lebensziele.¹¹ Jugendliche selber schätzen die eigenen Gestaltungsspielräume und noch mehr die Atmosphäre, die Gemeinschaft, unabhängig von den Aktivitäten.

Befragt nach den Motiven, was Kinder und Jugendliche in der Evangelischen Jugendarbeit suchen und finden, bestätigen sie den hohen Wert der Gemeinschaft. Sinnvolles für sich und andere tun, Aktivitäten und Zusammenhalt in der Gruppe und Beschäftigung mit religiösen Inhalten machen die besondere Qualität dieser Gemeinschaft aus - eine urchristliche und protestantische Motivlage.¹²

Religiöse Werte, Glauben , Religion sind nicht „out“

Eine Reihe weiterer Untersuchungen bestätigen inzwischen, dass nach christlichen Werten und Orientierungen bei der Mehrheit der Jugendlichen vergeblich gesucht wird, wenn man in erster Linie auf konventionelle Bekenntnisse und traditionelle religiöse Praxis schaut (Gottesdienstbesuch, Beten, Bibel lesen...), obwohl zumindest bei den Teilnehmenden an evangelischer Jugendarbeit auch dies überdurchschnittlich hoch ist. Sie wollen christliche und religiöse Wertorientierungen lebendig erfahren und leben!

Laut der SHELL-Jugendstudie 2006 sind ca. die Hälfte aller Jugendlichen (12-24 Jahre) religiös im Sinne einer Glaubensüberzeugung, davon 30% sehr religiös im Sinne eines Glaubens an einen persönlichen Gott. Nur knapp 30 % lehnen Glauben ab. Diese Zahlen entsprechen auch aktuellen Umfragen, wie sie von Bertelsmann oder dem BAT-Institut regelmäßig durchgeführt werden: Übereinstimmend wird deutlich, die jüngeren Altersgruppen sind nicht nicht-religiös, im Gegenteil.

Es gibt keine eigenständige religiöse Jugendszene, religiöse und gläubige Jugendliche sind genauso „normal“ wie alle anderen auch. Aber: „Kirchennahe Religiosität überhöht das `normale` Werteprofil der Jugend in einer besonderen jugendlichen Teilgruppe durch eine stärkere Familien-, Norm-, Gesundheits- und Sozialorientierung“, so die Interpretation in dieser SHELL-Jugendstudie. Hier ist allerdings anzumerken, dass der Begriff „Familie“ sich nicht allein auf die reale verwandtschaftliche Kernfamilie beschränkt, sondern auch das „Eingebettet-Sein“ in eine vertraute Gruppe umfasst. Ebenso impliziert der Begriff „Gesundheit“ den Schwerpunkt, eigene Verantwortung für sich übernehmen.¹³

11 Hurrelmann K., Albert M. (Hrsg.): 15. SHELL-Jugendstudie „Jugend 2006“, Frankfurt/Main

12 Fauser K., Fischer A., Münchmeier R.: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen 2006, Fauser K., Gemeinschaft aus Sicht von Jugendlichen, eine empirische Untersuchung über die Rolle von Gemeinschaft für das Nutzungsverhalten von Jugendlichen in einem Jugendverband, Opladen 2008

13 Hurrelmann K., Albert M. (Hrsg.): 15. SHELL-Jugendstudie „Jugend 2006“, Frankfurt/Main

Dies bestätigt die Erkenntnisse der Studie über die Evangelische Jugend. Dass Gruppe, Gemeinschaft incl. Familie Jugendlichen heutzutage noch wichtiger, ja existentieller sind als in früheren Generationen, findet sich wieder in der Suche nach den Orten, an denen heute religiöse Sozialisation stattfindet. Von den rund 50% sich als religiös bezeichnenden Jugendlichen in der SHELL-Jugendstudie geben nur 28% an, aus einem religiösen Elternhaus zu stammen. Von den Teilnehmenden in der Evangelischen Jugend sind nach Selbsteinschätzung die Hälfte im Elternhaus nicht religiös erzogen worden! Kombiniert mit der besonders hohen Bewertung von Gemeinschaft bei religiösen Jugendlichen lässt sich nur schließen, dass die Gruppe auch einen wesentlichen eigenen Teil zur religiösen Sozialisation beisteuert.^{14/15}

Das Verhältnis zur Kirche

Aus der Erkenntnis, dass religiöse Werte, Glauben und Religion bei Jugendlichen nicht „out“ sind, lässt sich ähnliches über ihr Verhältnis zur Kirche folgern. Zwar bestätigt sich die Aussage: Ja zu Religiosität heißt nicht unbedingt: Ja zur Kirche. Aber auch umgekehrt gilt: Nein zur Religiosität heißt nicht zwangsläufig: Nein zur Kirche! Sonst wäre nicht erklärbar, dass in der SHELL-Studie 69% aller Jugendlichen der Aussage zustimmen: „Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt“ (nur 23% sagen dazu nein!). Unter diesen „Zustimmenden“ ist auch fast die Hälfte der Jugendlichen, die sich als explizit nicht gläubig bezeichnen. Bedenkt man, dass allgemein nach „Kirche“ gefragt wurde, also auch alle Vorurteile gegen einen Papst oder für junge Menschen nicht nachvollziehbare Lehrmeinungen in Rechnung gestellt werden müssen, kann Kirche nur sagen: Vielen Dank für das Vertrauen, womit haben wir das verdient? Aber: Fast ebenso viele, nämlich 68%, stimmen auch der Aussage zu: „Die Kirche muss sich ändern, wenn sie eine Zukunft haben will.“¹⁶

Der Soziologe A. Feige hat bei einer Befragung von 15 000 Berufsschülerinnen und -schülern (16-21 Jahre alt) all dieses bestätigt: „Gemeinschaft“ bei Jugendlichen sei sozial geteilter Selbst- und Weltdeutungshorizont. Wobei es den Jugendlichen im „außerordentlich hoch geschätzten sozialen Nahbereich um Sinnesressourcen, die durch klare Normen abgesichert sind“ geht. Bestätigt wird auch hier die Assoziationskette: Gemeinschaft - Geborgenheit - Religiosität. In seiner Studie waren 62% der Jugendlichen überzeugt, dass die Kirche nicht bedeutungslos werden wird. Mit Begriffen wie Kirche, Sünde, Gewissen, Gottes Segen wurde keinesfalls etwas „Muffiges“, „Uncooles“ assoziiert, sondern ihre ursprünglichen Bedeutungen:

14 Fauser K., Fischer A., Münchmeier R.: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen 2006

15 Hurrelmann K., Albert M. (Hrsg.): 15. SHELL-Jugendstudie „Jugend 2006“, Frankfurt/Main

16 Ebd.

Kirche = Würde, Ruhe, Stille, Geborgenheit; Sünde = Vertrauensbruch, Störung im Nahbereich; Gewissen = Steuerung des Ich im Wir; Gottes Segen = Schutz und Zuwendung¹⁷.

Herausforderung für kirchliches Leben

Die Erkenntnis, dass sie von Jugendlichen ernst genommen wird, ihr aber gleichzeitig ein gehöriger Innovationsschub als überlebensnotwendig bescheinigt wird, stellt Kirche vor neue Herausforderungen:

Sie wird nicht bestehen können auf einem kirchlich-religiösen Bildungskanon, der nicht an die Alltagswelt Jugendlicher anknüpft.

Sie kann sich nicht weiter einer Sprache bedienen, die in der Lebenswirklichkeit junger Menschen nicht stattfindet (und damit ist nicht der Text des „Vater Unser“ gemeint, sondern das „normale“ Reden in Predigten, Andachten und vermeintlich jugendnahen Gesprächen).

Sie darf nicht auf abstrakten formelhaften Begriffen bestehen, weil sie „Bekennnis“ sind, stattdessen wird sie konkret zu sprechen haben von Gerechtigkeit, Gnade, Liebe, Freiheit bzw. Befreiung und wird sich daran messen lassen müssen, ob ihr Reden durch ihr Handeln gedeckt ist.

Und sie wird sich die Frage stellen müssen, ob die Wahrnehmung Jugendlicher von Kirche auch die Wahrnehmung vieler Erwachsener ist.

Jugendkirchen

Die in zahlreichen Studien belegte Suche (siehe 3. Werte, Glaube und Religion) von Jugendlichen nach Orientierung und religiöser Praxis jenseits traditioneller Gottesdienste und religiöser Angebote zeigt sich auch auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche im Rheinland in stetig neuen und wachsenden Jugendkirchen. Ca. 20 Projekte sind entstanden und arbeiten im „Netzwerk Jugendkirche der Evangelischen Jugend im Rheinland“ an gemeinsamen Fragen von jugendgemäßer Spiritualität, Partizipation, Qualifizierung von Ehrenamtlichen und ihrem Verhältnis zu den Ortsgemeinden.

Jugendkirchen leben davon, was Jugendliche mitbringen und fragen. Mit ihrer Ausgestaltung von Gottesdienst und Spiritualität, mit ihrer Musik und Kul-

17 Feige A., Gennerich C., Lebensorientierungen Jugendlicher, Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland, Münster 2008

Zu religiösen Einstellungen Jugendlicher siehe auch:

BDKJ, Misereor, Wie ticken Jugendliche, SINUS-Milieu-Studie U27, Düsseldorf 2008,

Religionsmonitor 2008, BAT/Opaschowski, Gütersloh 2008,

Was den Deutschen heilig ist, BAT-Stiftung für Zukunftsfragen, Hamburg 2008

tur, mit ihren Formen von Selbstbestimmung und partizipativer Leitung stellen sie Fragen an die Kirche überhaupt, die in den aktuellen Diskussionsprozessen um den landessynodalen Beschluss „Missionarisch Volkskirche sein“ Berücksichtigung finden sollten.

4. Die Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirche im Rheinland und die Evangelische Jugend im Rheinland

Im Jugendbericht an die Landessynode 2006 wurde auf die krassen Einbrüche vor allem in der personellen Ausstattung, aber auch bei den finanziellen Ressourcen für die Jugendarbeit - auch aus öffentlichen Mitteln - hingewiesen. Im Zeitraum 1997-2007 hat sich die Zahl der Vollzeitkräfte in der Kinder- und Jugendarbeit um die Hälfte reduziert.¹⁸

Im Beschluss 49 hat die Landessynode 2006, Beschlüssen und Vorschlägen der Evangelischen Jugend im Rheinland folgend, Maßnahmen empfohlen, die eine feste, personell gesicherte Struktur und Vernetzung evangelischer Jugendarbeit auch in Zeiten knapper Kassen erhalten. Das Bemühen ist, weiterhin flächendeckend und nicht nur punktuell Kinder und Jugendliche in ihrem Lebensumfeld begleiten zu können.¹⁹

Maßnahmen zur Sicherung von Ressourcen für die Jugendarbeit

Entwarnung kann leider zum jetzigen Zeitpunkt nicht gegeben werden. Einerseits hat die Landessynode 2009 für den Beschluss 27 zur Personalplanung und -entwicklung einen entsprechenden Bericht auch der Jugendarbeit entgegengenommen und ihren Willen auf weitere Arbeitsbereiche ausgeweitet und bestätigt. Viele Kirchenkreise befinden sich jedoch noch zur Umsetzung dieses Beschlusses im intensiven Beratungsprozess.

Andererseits schreitet der schleichende Abbau an Vielfalt und Qualität kirchlicher Jugendarbeit durch Reduzierung von Fachpersonal bzw. Stunden sowie prekären Beschäftigungsverhältnissen voran. Sorgen bereitet besonders die Perspektive der personellen Besetzung der Jugendreferate auf Kirchenkreisebene, denen angesichts von Fachkräftereduzierung auf Gemeindeebene eine Schlüsselposition zukommt.

18 Drucksache zu Beschluss 27/LS 2009

19 http://www.ekir.de/jugend/jugend_rheinland_38069.php

Negative Folgen für ehrenamtliches Engagement

Das zunehmend notwendige Engagement jugendlicher Ehrenamtlicher in der Kinder- und Jugendarbeit vor Ort bedarf dringend verstärkter fachlicher Unterstützung.

Die Evangelische Jugend im Rheinland hat sich in zwei Delegiertenkonferenzen im Berichtszeitraum mit dem Thema „Sorgen, Realitäten und Perspektiven des Ehrenamtes von Jugendlichen in der Evangelische Kinder- und Jugendarbeit“ beschäftigt und u.a. auf die schwierige Situation hingewiesen. Das Engagement jugendlicher Ehrenamtlicher wird zunehmend erschwert durch die Ausweitung von Schulzeiten im Alltag der Jugendlichen und die gestiegenen Anforderungen in Schule, Ausbildung und Studium. Ab 16-jährige oder gar ab 18-jährige Ehrenamtliche werden als kontinuierliche Mitarbeitende immer rarer. Nicht, weil sie keine Bereitschaft mehr zeigen; sie können es sich schlicht zeitlich nicht mehr leisten. Somit wird auch die Dauer ihres Engagements immer kürzer: Wer mit etwa 15 Jahren beginnt, hat gerade die erforderlichen Schulungen, wenn er mit 17 bereits wieder aus dem kontinuierlichen Engagement aussteigen muss. Die Jugendarbeit lebt, anders als andere kirchliche Arbeitsbereiche, immer schon mit dem Phänomen, ständig neue Generationen begeistern und ausbilden zu müssen.

Heute wird die „Umschlagzeit“ immer kürzer. Mit Recht weist die Evangelische Jugend im Rheinland auf die gestiegenen Anforderungen an fachliche Begleitung hin.²⁰

5. Wie „missionarisch Volkskirche sein“ mit Kindern und Jugendlichen und für Kinder und Jugendliche?

Trotz schwieriger finanzieller Situation und dementsprechender Reduzierung von Fachpersonal gibt es vermehrt in vielen Gemeinden Angebote wie Ferienfreizeiten und Gruppenarbeit rund um die Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Allerdings verringert sich durch die Konzentration auf diese Altersgruppe die bisherige Reichweite erheblich: Mit der Vielfalt von Angeboten und Möglichkeiten geben wir langfristig die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kinder und Jugendlichen auf, die bislang in unseren Reihen verkehrten. Denn gerade für Kinder und unter 18-Jährige sind nach wie vor „Kirchturm“- , also wohnviertelnahe Treff- und Kommunikationsmöglichkeiten wichtig. Auch in der Kinder- und Jugendarbeit zeichnet sich Volkskirche unter anderem durch Vielfalt, Nähe und Erreichbarkeit aus.

20 Beschlüsse der Delegiertenkonferenz der Ev. Jugend im Rheinland, dokumentiert unter

http://www.ekir.de/jugend/jugend_rheinland_48169.php

siehe auch: http://www.ekir.de/jugend/jugend_rheinland_29669.php

„Facettenreich und felsenfest“ lautet das Motto des Jugendcamps vom 3. bis 6. Juni 2010 in Idar-Oberstein. Noch erlebt man diesen großen Facettenreichtum, wenn man auf die Gemeinden, Werke und Verbände in der Jugendarbeit schaut. Glaube und Spiritualität leben und gleichzeitig biblische Botschaft in verantwortliches Handeln gegenüber der Schöpfung, anderen Menschen, Gott und einem selbst zu interpretieren, das geschieht an vielen Stellen der Evangelischen Jugendarbeit, in vielen unterschiedlichen Aspekten. Junge Menschen einladen, sich gegenseitig einladen lassen zu einem Leben in christlicher Gemeinschaft und Verantwortungsbereitschaft, diese Chance und Möglichkeit missionarischen Lebens in der Jugendarbeit braucht Ressourcen. Es braucht Räume und die Begleitung durch ausgebildete hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Es braucht den Dialog der Generationen, d.h. aber nicht nur die Willensbekundung, sondern spürbar die Unterstützung der Kirche, aller Generationen der Kirche.

In einer von Umbrüchen, Wirtschaftskrisen, technischen Erneuerungen sich überschlagenden Welt brauchen Kinder und Jugendliche ab und an „felsenfesten“ Boden unter den Füßen, einen Ort der Sicherheit, der Geborgenheit, der ehrlichen und vorbehaltlosen Wertschätzung, der Orientierungshilfe. Es bleibt unsere Aufgabe, ihnen diesen Boden zu bereiten. Und mit ihnen gemeinsam auf den zu vertrauen, der uns Menschen, wie einst den Gelähmten am Teich Bethesda, auf die Füße stellt. Der jeder und jedem von uns zutraut, selbständig zu gehen, immer wieder neu Wege ins Leben und durch das Leben zu entdecken und zu wagen.